

Gräberanalyse

KERSTIN P. HOFMANN

Die Analyse von Grabbefunden spielte bei der Erforschung der prähistorischen Vergangenheit des Menschen immer eine zentrale Rolle. Neben den – zumindest in der deutschen Prähistorischen Archäologie – stets relevanten formenkundlichen und chronologischen Fragestellungen lassen sich vor allem drei Forschungsschwerpunkte ausmachen: Es handelt sich um die Herleitung vergangener Vorstellungswelten und religiöser Ideen, die Zuweisung bestimmter Bestattungsriten zu Ethnien, archäologischen Kulturen und gesellschaftlichen Gruppen sowie die Untersuchung sozialer und ökonomischer Aspekte innerhalb einer bestattenden Gemeinschaft. Je nach Zeitgeist variierten die Gewichtungen. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. beschäftigte man sich neben der (→) Typologie überwiegend mit religiösen Fragen (→Kult), insbesondere in Bezug auf Herkunft und Ursprünge bestimmter Glaubensvorstellungen und Bestattungssitten. Mit der Entwicklung der Kulturkreislehre um 1900 stand die ethnische Deutung (→Ethnos) im Vordergrund des Interesses. Mittels Kartierung von Grabbeigaben wurde versucht, Zusammenhänge und Gegensätze über lange Zeiträume und weite Entfernungen zwischen verschiedenen archäologischen Kulturen herauszuarbeiten und so die Nationalgeschichten bis weit in die prähistorischen Zeiten hinein zu verlängern. Nach 1945 bildete sich in der Bundesrepublik Deutschland das vermeintlich objektive Sammeln und Ordnen (→Klassifikation) als Schwerpunkt archäologischen Forschens heraus. Die ethnische Deutung wurde darüber hinaus jedoch als narratives Element zur Beschreibung kultureller Zustände durchaus beibehalten (Fehr 2010). Dagegen wendete man sich in England nach zunehmender Ablehnung der ethnischen Deutung der Untersuchung sozialer und ökonomischer Fragestellungen zu. Spätestens seit den 1970er Jahren im Zuge der (→) New Archaeology, die mit ihren positivistischen Ansätzen von einem direkten Zusammenhang zwischen Bestattungsritual und Sozialstatus des Verstorbenen ausging, beherrschten im angloamerikanischen Raum allgemein sozialhistorische Deutungen das Bild. Konzepte der soziologischen Rollentheorie aufgreifend, postulierten Arthur Saxe (1970) und Lewis Binford (1972b), dass bei der Grablegung die *social persona*, die Summe aller sozialen Identitäten eines Individuums, ausgedrückt wird. Es wird daher auch von der Idee des *fossilized status* (Peebles 1971, 69) gesprochen. Man interessierte sich für die innergesellschaftliche Variabilität, aber vor allem auch

für die Rekonstruktion und Klassifikation von Sozialsystemen. Dabei wurde auf die Gesellschaftstypologien von Elman Service (1962) und Morton Fried (1967) zurückgegriffen (→Sozialstrukturen). Der traditionell starken Fixierung auf Beigaben wirkte Joseph Tainter (1978) durch die Berücksichtigung anderer Merkmale wie Grabbau und Bestattungsform entgegen. Sein Vorschlag, statt Gesellschaftstypologien einen systemtheoretischen Ansatz (→New Archaeology) zu verfolgen, konnte sich allerdings nicht durchsetzen. Über den Einsatz (→) Quantitativer Methoden wurde versucht, zu einer systematischeren und objektiveren Interpretation der Grabbefunde zu gelangen. Es entstand der Wunsch nach einer theoretisch fundierten *Archaeology of Death* (Chapman u. a. 1981), unter deren Namen im englischsprachigen Raum seither eine anhand von Grabfunden betriebene Sozialarchäologie firmiert. In Deutschland wurde vor allem mit Verweis auf historische Quellen, dafür meist ohne expliziten Bezug auf soziologische Theorien und/oder ethnographische Vergleiche, ein weitgehend von der anglophonen Diskussion unabhängiger Ansatz zur sozialhistorischen Gräberanalyse entwickelt (Kossack 1974; Steuer 1982). Die (→) Ethnoarchäologie gewann schließlich ab den 1990er Jahren verstärkt Einfluss in der zuvor meist eher theoriearmen deutschen Gräberarchäologie (Noll/Struwe 1997).

Die den Gräberanalysen der New Archaeology und ihrer Anhänger_innen zugrunde liegenden Prämissen wurden seit Beginn der 1980er Jahre vor allem durch die britische Contextual Archaeology (→Postprozessuale Archäologie) kritisiert (Hodder 1980; Parker Pearson 1982). Bestattungen seien Rituale und würden daher die sozialen Verhältnisse nicht vollständig und direkt, sondern bestenfalls teilweise, indirekt und verzerrt wiedergeben. Fortan wurde die ideologische Dimension von Gräbern betont. Nicht primär vom Status der Toten, sondern von den Bestattenden seien die Gestaltung der Gräber sowie die Deponierung von Beigaben abhängig. Mit Verweis auf Arnold van Genneps (1909) *rites de passage* wurde auf die mögliche Statusveränderung des Verstorbenen innerhalb eines Totenrituals hingewiesen. Bestattungen als eine Form der sozialen Praxis würden zur Konstituierung und Erneuerung der Sozialstrukturen durch Bekräftigung, aber auch zur Verschleierung eben dieser dienen. Im Totenritual würde somit nicht die reale – alltägliche –, sondern die idealisierte Gesellschaft dargestellt. Waren früher die Gräber als erstarrte Momentaufnahmen der Vergangenheit, als ‚Spiegel des Lebens‘ angesehen worden, betonte man nun mit Rekurs auf handlungs- und strukturierungstheoretische Ansätze die aktive Rolle der Bestattungen bei der Konstituierung von Wirklichkeiten. Die Grabbefunde galten somit als Relikte dynamischer Prozesse. Allgemein erfolgte eine Hinwendung zum Menschen als *animal symbolicum*. Menschliches Handeln drücke sich in Symbolen aus, die sich je nach Individuum und Situation bzw. Kontext unterscheiden. Eine prominente Rolle spielten Gräberanalysen auch im Zuge der *Landscape Archaeology*. ‚Rezeptionsgeschichten‘ archäologischer Denkmale wurden geschrieben, aber auch ganze Landschaften auf ihre Bedeutung für und Formung durch den Menschen hin

untersucht. Dabei gelangte der politische Aspekt von Totenritualen in den Blickpunkt, die Methoden der Legitimation von Macht wurden hinterfragt.

Mit seiner Einteilung in funktionale und intentionale Daten machte Heinrich Härke bereits 1993 darauf aufmerksam, dass zwar der überwiegende Teil der anhand eines Grabfundes zu ermittelnden Informationen ideologisch geprägt sei, jedoch auch einige wenige auf das Alltagsleben rückschließen ließen. Mit dem Hinweis darauf, dass Archäolog_innen nicht *fossilised ideas*, sondern (→) Materielle Kultur finden würden, wirkte er der Verengung des Blickwinkels auf rein ideologische Aspekte entgegen. Der Ansatz von Härke leitet letztlich über zu den seit einiger Zeit immer wieder aufkommenden Forderungen, die unterschiedlichen Interpretationsansätze der verschiedenen theoretischen Strömungen zu integrieren. Es fehlt hier jedoch noch weitgehend an praktischen Umsetzungen.

In der aktuellen Diskussion werden neben kollektiven Identitäten – Alter, Gender, Religion, Ethnizität – und ihren Wechselbeziehungen (Burmeister 2000; Brather 2004) wieder verstärkt ideengeschichtliche, aber vor allem mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen thematisiert. Ulrich Veit (1997) griff unter Verweis auf die Anthropologie bzw. Geschichte des Todes den Terminus der ‚Archäologie des Todes‘ wieder auf und hielt – aus einer ethnoarchäologischen Perspektive heraus – ein Plädoyer für die Ausweitung der Fragestellungen von Gräberanalysen auf das Verhältnis von Gesellschaften zum Tod und ihren Toten im weitesten Sinne. Sarah Tarlow (1999) setzte sich im Rahmen der von ihr geforderten *Archaeology of Emotion* für die Untersuchung von Grabbefunden als Relikte von Trauerfällen und Gedenkfeiern ein. Ferner wurde versucht, die Grundlagen für eine an interdisziplinärer Zusammenarbeit interessierte Thanatoarchäologie zu legen. Ihr Ziel ist die Erforschung der sich im Totenbrauchtum symbolisch manifestierenden kategorialen Unterscheidung zwischen ‚lebend‘ und ‚tot‘, des damit verbundenen Überganges sowie des Umgangs mit der Sterblichkeit und den Toten im Allgemeinen unter Berücksichtigung der natürlichen und kulturellen Rahmenbedingungen (Hofmann 2008b). Zeichen- und handlungstheoretische Perspektiven stehen im Vordergrund des Interesses. Damit hat sich der Blickwinkel auf die Quelle Grab entscheidend verändert. Friedhöfe und Gräber sind nicht mehr statische Zeugnisse von Sozialhierarchien und Ansammlungen von Beigaben, sondern werden durch die Analyse aller Befunde und Funde in Bezug auf Rituale, Rezeptionen und Nachnutzungen immer mehr zu den dynamischen Schauplätzen gesellschaftlicher Praxis, die sie einst sicherlich auch für die vergangenen Lebensgemeinschaften gewesen sind. Hierfür ist eine transdisziplinäre Herangehensweise notwendig, die die verschiedenen theoretischen Grundlagen und Ergebnisse unterschiedlicher Wissenschaften, wie z. B. der Psychologie, Ethnologie und Geschichte, sichtet und für die Analyse der Quelle Grab erkenntnisbringend einsetzt. Enge Kooperationen von Vertreter_innen verschiedener Fachrichtungen, wie sie neuerdings zwischen Anthropologie und Archäologie wieder zunehmend realisiert werden (z. B. Gramsch/Grosskopf 2005), sind somit obligatorisch.

Leseempfehlungen

- Heinrich Härke, Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, 185–194.
- Heinrich Härke, Intentionale und Funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, 141–146.
- Kerstin P. Hofmann, Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und frühzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 14, 2008 = Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 32 (Oldenburg, Stade 2008).
- Claus Kjeld Jensen/Karen Hoiland Nielsen (Hrsg.), *Burial & Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data* (Aarhus 1997).
- Christoph Kümmel/Beat Schweizer/Ulrich Veit (Hrsg.), Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften [Kongress Tübingen 2004]. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster 2008).
- Feldore McHugh, *Theoretical and Quantitative Approaches to the Study of Mortuary Practice*. BAR International Series 785 (Oxford 1999).
- Michael Parker Pearson, *The Archaeology of Death and Burial* (Gloucestershire 1999).
- Berta Stjernquist (Hrsg.), *Prehistoric Graves as a Source of Information*. Kungl. Vitterhets Hist. Akad. [Kongress Kastlösa 1992]. Konferenser 29 (Uppsala 1994).
- Sarah Tarlow, *Bereavement and Commemoration: an Archaeology of Mortality* (Oxford 1999).
- Ulrich Veit, Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich. Ethnoarchäologische Perspektiven einer „Archäologie des Todes“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 291–313.